

Grauer Traum

Du siehst ein Mädchen. Es liegt in einem Bett, in einem Zimmer, du weißt nicht wo. Ihre Augen sind voller Traurigkeit, als du sie siehst. Doch dann werden sie panisch, das Mädchen blickt umher und schaut sich seine Arme, seine Beine an. Dann nimmt es kurz das Zimmer in seinen Blick. Du weißt nicht, wo du bist und was du hier machst, doch du folgst dem Mädchen. Um dich herum wird kurz alles dunkel, bis du dich in einer anderen Umgebung befindest. Nach einiger Zeit erkennst du, dass es eine Schule sein muss. Du schaust dich nach dem Mädchen um. Überall siehst du nur Wände, die für dich angenehm grau aussehen. Wo du bist, hat keine Bedeutung, und so läufst du den Flur entlang.

Der Clip wechselt, und du kannst dem Mädchen dabei zuschauen, wie es von anderen Jugendlichen mal gar nicht beachtet, mal höhnisch angesehen wird. Du erkennst, dass das Mädchen das nicht bemerkt, und du fragst dich, was es denkt, fühlt oder sieht.

Ein neuer Clip. Du bist wieder in dem Zimmer vom Anfang deines... ja, von was eigentlich? Ist es ein Traum? Ein Film, der sich vor deinem inneren Auge abspielt? Du weißt es nicht. Doch du bist neugierig und suchst das graue Mädchen erneut. Du nennst es so, da seine Welt grau zu sein scheint. Als du es nicht entdecken kannst, gehst du weiter, bis du Schatten im Badezimmer bemerkst. Hinter der Tür, auf dem Boden kauert es. Völlig alleine mit einer Klinge in der Hand. Du realisierst, was es tun will, und fühlst dich so hilflos wie ihr Blick. Du kannst nichts tun, rein gar nichts, und du musst einfach nur zuschauen, wie es ängstlich die Klinge ansetzt. Schnitt für Schnitt. Langsam laufen kleine Perlen über ihren Arm, vernetzen sich zu einem Muster, das dir bekannt vorkommt, doch du weißt nicht woher.

Der Clip endet, und es wird schwarz. Verschwommen kannst du erkennen, wie das Mädchen einen Weg entlangläuft und schließlich auf einer Brücke zum Stehen kommt. Es schaut nicht nach unten, nur in die Ferne. In seinen Augen eine Hoffnung. Welche wohl? Du bist dir nicht sicher, was du tun sollst, und tief in deinem Inneren bist du dir bewusst, dass du gar nichts tun kannst. Du möchtest weg aus diesem Film, dem Traum, doch zu spät. Das Mädchen springt. Und alles wird dunkel.

Erleichtert hoffst du, dass du nun aufwachen, in deine Welt zurückkehren wirst. Zu deiner Familie, deinen Freunden und vor allem: zu den Farben. Doch du wirst enttäuscht, als es schließlich wieder hell wird.

Ein neuer Clip, denkst du, alles würde weitergehen, nie ein Ende haben. Doch etwas ist anders. Du schaust nicht mehr als ein Außenstehender auf alles, und du spürst Emotionen. Du befindest dich wieder in jenem Zimmer. Dem Zimmer, in dem du das Mädchen beim Aufwachen

beobachtet hast. Doch das Mädchen ist nicht mehr dort. Du bist alleine. Und du hast Angst, dass du in diesem Traum die Rolle des Mädchens spielen musst. Dich in die graue Welt begeben, dir Schnitte zufügen und am Ende dann die Brücke runterspringen. Du hoffst, den Verlauf ändern zu können, doch du hast Angst, dann nicht aufzuwachen.

Also versuchst du, dich genau an die kleinen Abschnitte zu erinnern, die du bereits kennst. Nach und nach fällt dir einiges wieder ein, doch du hast ja nicht den ganzen Tag gesehen. Was du als nächstes tun musst, weißt du nicht. Und auch nicht wie du in den grauen Flur kommst. Tief in deinem Inneren schlummert jedoch eine kleine Stimme, die dich führt, ein vages Gefühl, und du bewegst dich durch das Haus, das du eigentlich erst seit Kurzem kennst, als seist du nie woanders gewesen. Alles kommt dir bekannt vor, real. Du läufst die Straßen entlang, die Kreuzungen, du weißt, wo du abbiegen musst. Alles kommt dir so bekannt vor. Der Schultag läuft langsam ab. Die meiste Zeit bist du nicht richtig anwesend. Und am Ende gehst du mechanisch nach Hause. Nach Hause, was für ein Quatsch, natürlich in das Haus des Mädchens. Angsterfüllt setzt du dich ins Bad, in die Ecke, doch während du die Rasierklinge rausholst, bekommst du plötzlich Schüttelfrost, dein Körper fühlt sich heiß und kalt zugleich an. Dir laufen Tränen über die Wange. An deinen Armen reißen alte Wunden auf, und du wünschst dir nichts sehnlicher, als dass das alles endet.

Du bemerkst gar nicht, dass du schon längst in deine Arme schneidest, um deinen Schmerz zu besänftigen. Erst als du schließlich überall Rot siehst, bemerkst du die Wunden, die du dir zugeführt hast. Erschocken lässt du die Klinge fallen und springst auf. Du kannst und willst nicht mehr, rennst einfach geradeaus, folgst dem Weg, ohne ein wirkliches Ziel vor Augen. Bis du auf dieser Brücke stehst. Alles kann hier enden. Ohne einen Gedanken an den Tod kletterst du nach oben, breitest die Arme aus und lässt dich nach vorne fallen.

Wachst du jetzt auf? Ist es endlich vorbei?

Du nimmst verschwommen Stimmen wahr, doch du kannst sie nicht einordnen. Du spürst eine Hand auf deiner Stirn, doch du kannst sie nicht wegnehmen. Als du deine Arme heben möchtest, siehst du, dass sie voller Blut sind. Ein großer Verband am Handgelenk.

„Nein“, wisperst du und schließt deine Augen.

„Nein, das... das kann nicht sein. Das kann nicht sein.“ Immer und immer wieder der gleiche Satz. Doch dir ist klar, dass du das Mädchen bist. Dass das alles deine graue Welt ist. Dass es nie ein Traum war.

Annalena Schäfer